

Kurs für die Oberen OCist – Rom 2013

Kapitel über die Regel des heiligen Benedikt, 6. Juli 2013

„Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm 8,15). Mit diesem Satz aus dem Brief des heiligen Paulus an die Römer erklärt der heilige Benedikt Name und Berufung des Abtes und beschreibt mit einer prägnanten Formel die Seele der christlichen Erfahrung. Durch die Gnade der Erlösung gibt uns Gott nicht nur die Würde zurück, die wir durch die Sünde Adams verloren haben, sondern er schenkt uns kraft des Todes und der Auferstehung Christi die Teilhabe an seiner göttlichen Natur, indem er uns seinem Sohn gleich gestaltet im Heiligen Geist. Das drückt der heilige Paulus auch in seinem Brief an die Epheser aus: „Denn durch ihn hat er uns erwählt vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und makellos seien vor ihm, in Liebe. Er hat uns dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus, nach seinem gnädigen Willen, zum Lobpreis seiner herrlichen Gnade, mit der er uns beschenkt hat in seinem geliebten Sohn“ (Eph 1,4-6).

Das neue Leben, das erlöste Leben der Christen ist ein Leben vor dem Angesicht, in der Gegenwart des Vaters, in der Liebe Christi des Sohnes, geschenkt durch den Heiligen Geist. Es ist eine neue Beziehung zum Vater, die das ganze Leben erfasst, jeden Aspekt des Lebens, die aber ihren besonderen Ausdruck findet in der wahren Gottverbundenheit, die dem Gebet eigen ist. Das ganze Klosterleben ist dazu bestimmt, das Leben in der Kindschaft Gottes aufzunehmen, und die Vaterschaft des Abtes muss darauf ausgerichtet sein, dieses Leben in seinen Mitbrüdern wachsen zu lassen. Dazu muss er erziehen und unterweisen, deshalb muss er korrigieren, alles muss er auf das hinführen. Das geschwisterliche Zusammenleben ist eine Folge, oder besser gesagt die Ausstrahlung, die Menschwerdung des Lebens in der Gotteskindschaft durch den Heiligen Geist. Wir sind Brüder und Schwestern, die sich gegenseitig adoptiert haben, weil wir Söhne und Töchter Gottes sind, der uns an Kindes statt angenommen hat. Das Verb „adoptieren“ setzt sich zusammen aus *ad* und *optare*. Es drückt die Idee aus, dass jemand frei jemanden oder etwas für sich wählt, auf sich ausgerichtet wählt. Ein Kind adoptieren bedeutet, dass jemand sich in freier Wahl für dieses Kind entscheidet, um mit ihm die Beziehung der Vaterschaft aufzunehmen. Adoptieren ist wählen „*ad*“, ist eine Person „*auf uns ausgerichtet*“ wählen, und das heißt, sich für eine besondere Beziehung öffnen, die es vorher nicht gab, die es ohne Entscheidung, ohne Wahl, ohne Freiheit nicht geben würde. Ohne die Freiheit Gottes, ohne seine unentgeltliche Liebe ist das Bei-ihm-sein der Kindschaft Gottes nach dem Vorbild des Gottessohnes, des Wortes, das am Anfang „*ad Deum*“ war, wie es im Prolog des Johannesevangeliums steht (Joh 1,1-2), nicht möglich. Der dreifaltige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, hat eine Wahl getroffen, er hat sich dafür entschieden, dass wir für ihn, bei ihm Söhne und Töchter sein sollen. Das ist das Leben der Erlösten, das ewige Leben, das Leben in der Liebe Gottes in uns.

Im Licht dieser Berufung und Gnade der Adoption an Kindes statt müssen wir Sinn, Schönheit und Intensität des monastischen Gebetes und die Verantwortung des Abtes, der Äbtissin für dieses Gebet verstehen. Wenn der heilige Benedikt diese Verantwortung dem Abt überträgt (und sie bleibt die Verantwortung des Abtes auch dann, wenn dieser gewisse Funktionen an andere delegiert, wie z.B. das Zeichen zum Gebetsbeginn geben, oder wenn er einen Kantor ernennt), dann geschieht das bestimmt nicht aus liturgischem Skrupel, sondern weil das ganze monastische Gebet die Adoption an Kindes statt, die Gott uns schenkt, formen und ausdrücken soll. Das monastische Gebet zielt darauf ab, in diese Entscheidung Gottes zu unseren Gunsten einzuwilligen, unsere Freiheit mit der Freiheit der Adoption, die Gott uns schenkt, in Übereinstimmung zu bringen.

Diese Einwilligung in die göttliche Adoption beginnt mit der ständigen Wiederholung des Gebetsrufes. Und es liegt in der Verantwortung des Abtes das Zeichen zu geben, das Tag und Nacht die Brüder zum gemeinsamen Gebet zusammenruft (RB 47,1), er ist der Erste, der die Antiphonen und die Psalmen anstimmt (RB 47,2), und nur, wer von ihm bestimmt wird, darf beim Chorgebet die Rolle des Kantors oder des Lektors übernehmen (RB 47,4).

Man könnte sagen, der Abt, die Äbtissin müsse den Brüdern, den Schwestern ständig den Zuruf und die freie Entscheidung Gottes in Erinnerung rufen, mit der er uns einlädt, sich ihm zuzuwenden, mit ihm in Beziehung zu treten. Der Abt, die Äbtissin wiederholt den immer ursprünglichen Ruf Gottes zu ihm zu kommen mit allem, was wir sind, mit Leib und Seele, mit unserem Verstand und Gemüt, mit all unseren Qualitäten und Mängeln. Und wer nur ungenügende Fähigkeit zum Singen und Lesen hat, soll in Demut, in Stille, mit dem Opfer seiner selbst zu Gunsten der Schönheit der Liturgie zu Gott kommen. In Wirklichkeit ist es immer Gott, der uns zu sich ruft, und diese Beziehung ist sein hauptsächliches Werk, das *opus Dei* par excellence. Wenn der Abt zum Chorgebet ruft, wenn er das Anstimmen des Gesangs nach der Ordnung des Eintritts in die Gemeinschaft einleitet, wenn er bestimmt, wer für den Chorgesang die erforderlichen Qualitäten und Talente besitzt und wer nicht, dann tut er eigentlich nichts anderes als den Entscheidungen Gottes zu entsprechen, der alle Mönche zum Gebet ruft, der in der von ihm gewollten Ordnung ruft, der die verschiedenen Gaben, auch die natürlichen, nach seinem freien Ermessen verteilt. Die Berücksichtigung der Auswahl Gottes gibt allen die Möglichkeit, zu ihm zu kommen in einer kreativen und liebevollen Gemeinschaft, in demütig ergebener Gemeinschaft, und der Obere, die Oberin muss nichts anderes tun als in der Realität einer konkreten Gemeinschaft der freien und vielfältigen Berufung Gottes Gestalt zu verleihen.

Aus diesem Kontext heraus scheint es mir wichtig, dass das Thema der Pünktlichkeit nicht vernachlässigt wird. Der Abt ist verantwortlich für das Zeichen, das zum Chorgebet ruft, und die erste Antwort auf diese Einladung ist für ihn wie für jeden Bruder die Pünktlichkeit. Der Abt müsste eigentlich vor allen andern pünktlich sein und so seine Mitbrüder zur Pünktlichkeit anspornen.

Pünktlichkeit ist nicht nur eine chronologische Frage, sie betrifft in erster Linie eine Beziehung. Das Chorgebet findet statt zu der Stunde, die der heilige Benedikt „*competens*“ nennt: „*ut omnia horis competentibus compleantur*“ (RB 47,1). Wörtlich: zu den Stunden, zu denen wir zusammenkommen, wir und Gott, also zu den Stunden des Treffens mit Gott und mit den Brüdern, um gemeinsam bei Gott zu sein. Die Stunde des Chorgebetes ist nicht nur diktiert von *Chronos*, sie ist ein *Kairos*, eine Zeit der Gnade, der Beziehung, eines Ereignisses, das uns persönlich betrifft, weil Gott in unser Leben eintritt. Das Zusammenkommen der Glieder einer Gemeinschaft, die gemeinsam das Chorgebet feiern, ist für uns ein Symbol, ein Sichtbarwerden des Zusammenkommens mit Gott. Die Tatsache, dass der Abt selber hinter dem Signal zum Chorgebet steht, soll uns dazu erziehen, unsere Pünktlichkeit nicht von der Uhr, sondern von einer inneren Beziehung bestimmen zu lassen. Wir treffen uns nicht mit einer Stunde oder mit Minuten, auch nicht mit einer zu erledigenden Sache, wir treffen uns mit Personen, mit Menschen und mit Gott, und das verändert alles, ja ich würde sagen, dass der ganze Sinn, die ganze Schönheit und Glut, die das Gemeinschaftsgebet ausdrücken müsste, hier den Ursprung hat.

Nur so verstehen wir, dass Pünktlichkeit vor allem Anwesenheit bedeutet. Die Pünktlichkeit einer Gemeinschaft misst sich nicht nur daran, ob alle rechtzeitig zum Chorgebet erscheinen, sondern vor allem daran, ob alle Gerufenen anwesend sind. Und das ist der wunde Punkt, den ich in so vielen Gemeinschaften beobachte: das Fernbleiben, die Abwesenheit vom Chorgebet auch dann, wenn man nicht dispensiert ist. Ist es nicht besser, wenn einer ständig zu spät kommt, als wenn er überhaupt nicht kommt?

Es gibt tatsächlich Mönche und Nonnen, für die das gemeinsame Gebet nicht dieses Zusammenkommen ist, dem sie Priorität einräumen, zu dem sie sich gerufen fühlen. Das ist ein Problem, das viele Obere an den Nerven zehrt, auch mich und Pater Prokurator hier im Generalatshaus. Es ist ganz klar: Dort, wo das vorkommt, geht es nicht bloß um einen Verstoß gegen die Vorschrift des Chorgebetes. Es geht um eine Vernachlässigung der Einladung Gottes. Es nützt nichts zu jammern, auch das Strafen hilft nicht weiter. Ich glaube, es braucht ein sichtbareres Zeugnis desjenigen, der die Hauptverantwortung trägt für dieses gemeinsame Zusammenkommen aller mit Gott, für Sinn und Schönheit des Gemeinschaftsgebetes und folglich der Begegnung mit Gott, denn das soll es ja sein.

Der große geistliche Vater Matta el Maskin des koptischen Klosters Sankt Makarios in Ägypten sagte sehr trefflich: „Jeder Kontakt mit Gott ist Gebet, aber nicht jedes Gebet ist Kontakt mit Gott!“ (*Consigli per la preghiera*, Ed. Qiqajon, Bose 1988, p. 13).

Verspätung und Absenz beim Chorgebet korrigieren ist nicht bloß eine Sache der Chronologie und der physischen Präsenz. Diese Korrektur verlangt eine

Neubelebung der Erfahrung, dass dieses Gebet Kontakt mit Gott, Beziehung zu Gott, Begegnung mit Gott ist. Wenn wir nicht dazu erziehen, dann kämpfen wir umsonst während Jahren gegen die Nachlässigkeiten und Absenzen, denn selbst wenn wir formell etwas erreichen, so ist dennoch nichts gewonnen für das, was die Substanz dieser Forderung, dieses Geschenkes ausmacht. Es ist absurd, wie Sklaven zum Chorgebet zu gehen, das ja eigentlich Begegnung sein will, in der wir unsere Adoption als Söhne, Töchter Gottes dankbar annehmen und erfahren!

Wenn der Abt, die Äbtissin, der Obere, die Oberin die Hauptverantwortung für das Zusammenrufen der Gemeinschaft zum Gebet trägt, dann ist es auch ihre erste Verantwortung, selber das Gebet zu leben als Sohn, als Tochter, das heißt wie Jesus. Sie müssen zuerst das Chorgebet als eine Gelegenheit wahrnehmen, sich frei für die Wahl Gottes, der unser Vater sein will, zu entscheiden. Unsere Hauptsorge während des Chorgebetes müsste es sein, uns vor Gott den Vater zu stellen, wie der verlorene Sohn, der zum Vater heimkehrt: „Vater, ich bin es nicht wert, aber ich komme zu dir, ich stehe hier vor dir, ich vertraue mich dir an, was du auch immer mit mir machen willst!“. Dann kann uns der Vater in die Arme nehmen, uns aufrichten, uns immer neu in die Gnade der Kindschaft aufnehmen; er kann sich um unsere brüderlichen Beziehungen kümmern, kann sie erneuern, versöhnen, vertiefen, befrieden, wie es der Vater des Gleichnisses macht, indem er dem älteren Sohn, der aus Wut und Eifersucht nicht ins Haus kommen will, zuredet (vgl. Lk 15,11-32). So müssten auch wir jeder „Abwesenheit“ vom Gemeinschaftsgebet begegnen, der unsrigen und derjenigen der andern, indem wir damit beginnen, selber wirklich anwesend zu sein bei der Begegnung, die uns jedes Chorgebet, jede Liturgie, jede Eucharistie immer wieder anbietet. Wenn wir Obere damit beginnen würden, uns vor Gott zu stellen wie verlorene Söhne und Töchter, die zum Vater heimkehren und ihm ihr Leben, ihr Schicksal übergeben, dann könnten wir von hier aus die angemessene Art lernen, wie mit der materiellen und spirituellen Abwesenheit unserer Brüder und Schwestern von dem, was die Seele ihrer monastischen Berufung ist, umzugehen ist. Auf diese Art könnten wir etwas mehr Werkzeug werden im Dienst des Vaters, der jedes Glied unserer Gemeinschaft, jede uns anvertraute Person, jeden Menschen, dem wir begegnen, an Kindes statt annehmen will. So könnten wir besser Werkzeug der Sendung des Sohnes und der Ausgießung des Heiligen Geistes werden.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist